

Die Sprachenland- schaft Schweiz erforschen

Die schweizerische Sprachenpolitik will das Verständnis zwischen den Sprachgruppen verbessern. Darüber hinaus will sie die sprachbezogene Identitätsbildung der Individuen und ihre erst- und mehrsprachigen Kompetenzen fördern. Bund und Kantone sind aufgerufen, diese Ziele umzusetzen. Was aber bedeutet die Sprachenvielfalt der Schweiz für das gesellschaftliche Zusammenleben? Was können der Staat und vor allem die Schule zu einem funktionierenden Miteinander der Sprachgemeinschaften beitragen? Profitieren auch die neuen Sprachgruppen von den eingespielten Mechanismen des mehrsprachigen Staatswesens? Und wie steht es überhaupt mit den sprachlichen Kompetenzen der Schweizerinnen und Schweizer? Es ist die Aufgabe des Nationalen Forschungsprogramms 56 (NFP 56), Antworten auf diese Frage zu finden und die wissenschaftlichen Grundlagen für die Ausgestaltung der künftigen schweizerischen Sprachenpolitik zu legen.

Sprachen und Migration

Sprachliche Kompetenzen und Schwierigkeiten wirken sich für Fremdsprachige in allen Lebens- und Gesellschaftsbereichen aus. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass das Thema der Sprache in Zusammenhang mit Migration auch beinahe in allen fünf Forschungsschwerpunkten des NFP 56 – Sprache und Schule, Sprachkompetenz der Erwachsenen, Sprache, Recht und Politik, Sprache und Wirtschaft sowie Sprache und Identität – Eingang findet.

Die Sprachenvielfalt in der Schweiz erreicht neue Dimensionen. Zu den vier nationalen Sprachen gesellen sich jene von Einwandernden aus Spanien, der Türkei, Serbien oder Sri Lanka. Unter juristischen Gesichtspunkten wird der aktuelle Umgang mit den neuen Sprachminderheiten im Projekt von Alberto Achermann kritisch hinterfragt. Das Projekt untersucht, wie man diese neuen Bevölkerungsgruppen in die Schweiz integrieren kann, ohne die Sprachenfreiheit der Migrantinnen und Migranten zu beschneiden.

Dank der soliden Ausbildung der Bevölkerung können Staaten wirtschaftlich erfolgreich sein und im Wettbewerb auf innovativen Märkten bestehen. Für die Zukunft eines zunehmend multikulturellen Landes wie der Schweiz ist es wichtig, dass auch Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien ihr Leistungspotenzial ausschöpfen. Oft werden Kinder von Migrantinnen und Migranten in der Vorschulzeit beim Erwerb von Sprachkompetenzen jedoch ungenügend gefördert. Dies wirkt sich in der Folge negativ auf ihre gesamte Bildungsbiographie aus. Das Projekt von Urs Moser und Iwar Werlen liefert Ansätze, wie die Zweisprachigkeit von Migrantenkindern gezielt gefördert werden kann.

Dass die Erstsprache eines Kindes eine entscheidende Rolle für die Entwicklung seiner Identität spielt, ist bekannt. Gegenwärtig sind Schulreformen im Gang, die den Fremdsprachenunterricht modernisieren wollen. Besonderes Augenmerk wird im Projekt von Daniel Stotz auf die Gruppe der zweisprachigen Schulkinder mit einem Migrationshintergrund gerichtet. Es untersucht den Zusammenhang zwischen der Art und Weise, wie Fremdsprachen erlernt werden, und dem familiären, ethnischen und sozialen Hintergrund der Lernenden.

Die Heimatsprache ist für Einwanderer der ersten Generation ein wesentliches Mittel, um ihre Identität im Verband von Familie und gleichsprachigen Freunden zu wahren. Wie gut die Herkunftssprache an kommende Generationen weitergegeben wird und welche Rolle sie bei den Enkeln, die praktisch als Schweizer aufwachsen, noch spielt, ist Gegenstand des Projektes von Rosita Fibbi.

Das Wissen, das aus den Forschungsprojekten des NFP 56 entsteht, wird Entscheidungsgrundlagen für die Sprachenpolitik der Schweiz liefern. Die Ergebnisse werden den Entscheidungsträgern in Schule, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in geeigneter Form vermittelt. Aber auch die interessierte Öffentlichkeit kann sich über den Verlauf und die Resultate des NFP 56 informieren. Mehr Informationen zu den Projekten und den Umsetzungsaktivitäten bietet die Website www.nfp56.ch.